

Wir stellen Nebimitarbeiter vor: Fredy Sigg

Autor(en): **Münch, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

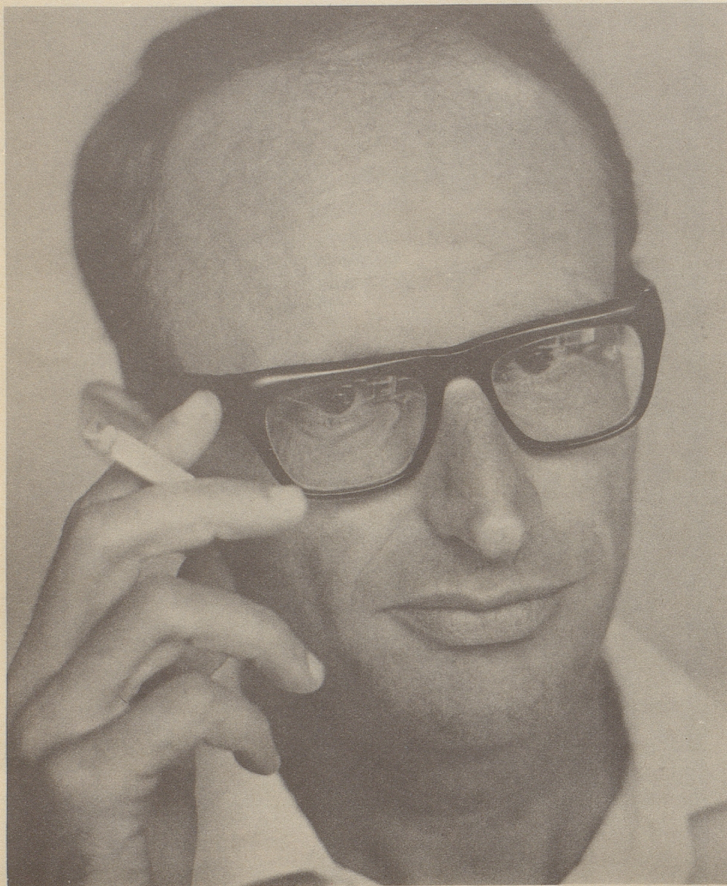
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir stellen Nebimitarbeiter vor:



Fredy Sigg

«Hätte nicht gedacht, daß der Sigg ein solcher Tröchni ist» – meinte ein bernischer Gastwirt und begeisterter Anhänger von Fredy Sigs Karikaturen, nachdem er den Künstler persönlich in dessen Atelier kennen gelernt hatte. Als «Tröchni» mag der 1923 in Bern geborene und aufgewachsene «Grafiker en vogue» auf den ersten Blick auch wirken. Doch hinter der Maske des «Tröchni» verbirgt sich seine im bernischen Wesen wurzelnde Art, den Dingen und Schwächen dieser Welt auf den Grund zu schauen. Bei meinem Besuch – das kleine Haus liegt idyllisch am Sonnenhang von Birmensdorf – erwies sich Fredy Sigg sogleich als gewiegter Plauderer, überschäumend von Ideen und Einfällen, schöpfend aus einer bunten Fülle von Reminiszenzen und lustigen Episoden, die er mit leichtem Stift und nie versiegender Phantasie auf den Zeichnungsblock hinzubauert ...

Daß unser Gespräch so ungezwungen in Fluß kommt, ist auch seiner charmannten Gattin zu verdanken. Und weil die Gattin des Künstlers auch «vom Fach» ist, für ihre beiden Buben reizende Kasperlfiguren oder pittoreske Gebilde für den Weihnachtsbaum kreiert, erfüllt sie die wichtige Funktion der ersten

Kritikerin ihres Mannes. «Sie beurteilt, als Stimme des Volkes gleichsam, jeden zeichnerischen Entwurf zuerst», verrät mir Fredy Sigg, «wenn sie nicht spontan lacht, dann kann ich das Blatt getrost vernichten.»

Die Entstehung einer Zeichnung, vom Einfall bis zur zeichnerischen Realisierung bestimmt denn auch den Tagesablauf im Hause Sigg (und vielleicht manchmal auch die häusliche Harmonie). «Gegessen oder zum gemeinsamen Sonntagsspaziergang aufgebrochen wird bei uns erst, wenn das Werk vollendet ist», konstatiert die Frau des Hauses. «Und wenn der gesuchte Einfall nicht kommt?» – wende ich ein. Lakonische (oder meinetwegen



bernisch-trockene) Antwort: «Er muß einfach kommen!»

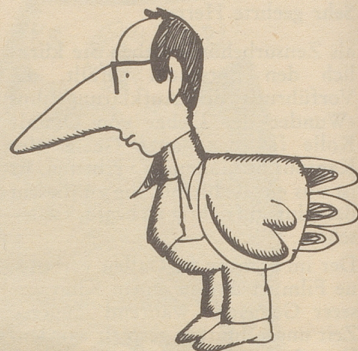
Im Anfang ist also der künstlerische Einfall, die Idee. Zur zeichnerischen Verwirklichung hat Fredy Sigg nicht nur seinen urpersönlichen, unverkennbaren und einmaligen Stil, sondern auch eine eigene Methode: «Unter Abschirmung aller Details versuche ich, vom Intellekt her zum Wesentlichen, zum Hauptproblem vorzudringen – aus der Uebertreibung, der bewußten Ueberspitzung des Ereignisses entsteht ein Witz.»

Gelegentlich bewirkt diese Art ergötzliche Mißverständnisse. Als beispielsweise die ebenso ausgefallene wie amerikanische Idee, wonach musikalische Berieselung das Wachstum fördere, Fredy Sigg zu einer Doppelseite im Nebi inspirierte, wobei er etwa den die Kabisköpfe berieselnden Trompeter «Ruedi Bläsi» nannte, witterten einige Emmentaler Bauern eine freche Persiflage auf ihre Anbaumethoden und sandten eine geharnischte Beschwerde nach Rorschach. Zu keinem Mißverständnis Anlaß aber gab eine andere Nebi-Zeichnung, auf der die beiden helvetischen «Zeitungs-Magnaten» (Ringier und Tages-Anzeiger) kritisch ihr Spiegelbild mustern. Sigg-Kommentar: «Spieglein, Spieglein an der Wand – wer ist der Springier in unserem Land?»

«Alles Menschlich-allzu-Menschliche gibt etwas her» – mit diesen Worten umreißt der Künstler den Kreis seiner Themen. «Alles Uniformierte, Routinierte, Schablonisierte nehme ich mit Vorliebe aufs Korn.» Die Obersten (und noch höhere, hutbekränzte Spitzen der Schweizer Armee) treten denn auch im bei Benteli (Bern) erschienenen heiteren Bändchen «Feldgrau bis heiter» in heitere Erscheinung – ihr Illustrator stellt sie offensichtlich noch ganz aus der Sicht seiner Rekruten-Periode dar. Was der einstige Flieger-Rekrut Sigg, – in seiner Jugend ein passionierter Segelflieger, heute als Hobby nur noch Flugzeugmodelle bastelnd oder träumend über Wolken schwebend – mit einer wahren Episode dokumentiert: «Als bei einer Inspektion meine Brillengläser und die Gasmaske sich einfach nicht zusammenfinden wollten, platzte ich heraus: Herr Oberst, ich sehe Sie doppelt!»

Von frühester Jugend an war Fredy Sigg ganz auf Zeichnen eingestellt. Schon als kleiner Bub versuchte er sich als Reklame-Grafiker, «gezielt» für Schokolade- und Biskuitsfabriken, die sich jeweils mit willkommenen Musterpaketen revanchierten. Ein Berufsberater riet vom «unsicheren Metier eines Werbegrafikers ab und empfahl eine Lehre als Repro-Photograph, die der Jüngling aber nicht beendete. Dafür bildete er sich an der Gewerbeschule zum Lithographen aus und zog dann, nach einem zusätzlichen Jahr Kunstgewerbeschule, nach Zürich: «Hier gefiel es mir so gut, daß ich zu bleiben beschloß.»

Kühn machte er sich gar selbständig und erhielt bald einmal erste konkrete Aufträge: «Für einige Zeichnungen rund um die damalige Hula-Hoop-Mode konnte ich Werner Wollenberger begeistern – leider hat er den Text dazu nie geschrieben. Dafür ließ Wulli mich dann später einen Artikel über den Velochampion Fausto Coppi illustrieren und öffnete mir dadurch die Pforte zum Nebelspalter.» Seither sind viele Fredy Sigg-Serien im Nebi erschienen, von «Oklahoma-Kid», einer Satire auf das amerikanische Pantoffelheldentum in zehn Bildern, bis zur «Barnardiade».



Fredy Sigg karikiert sich selbst

Auch in andern Wochen-Gazetten und selbst beim Schweizer Fernsehen begegnet man immer wieder seinen durch echten Humor entwaffnenden Figuren, oft drastisch, doch nie verletzend ihrer falschen Würde entblößt: Politiker, Polizisten oder Pfarrer, wobei gerade die katholischen Pfarrherren nicht selten in Dankschreiben ihre Genugtuung über die «geglückte Karikierung» ausdrücken.

Fredy Sigg erntete übrigens internationale Lorbeeren: am Internationalen Karikaturisten-Festival von Bordighera wurde er einmal mit der «Goldenen», ein anderes Mal mit der «Silbernen» ausgezeichnet. Beiläufiger Kommentar des Künstlers:

«Erst durch Erfolge im Ausland wird man auch im Inland bekannt.»

Paul Münch

